

Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1985-1986)
Heft: 16

Artikel: Anarcha-Feminismus : oder wi(e)der eine Anpassung
Autor: Schwager, Bea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Anarcha-Feminismus

oder wi(e)der eine Anpassung

Wenn Feministinnen die Ausrottung aller Männer proklamieren, oder ganz pazifistisch die Hände zum Weltfrieden hinstrecken, oder aber sich mystisch verklärt von der Politik abwenden und nach innen horchen, dann schauderts mir. Wenn sie alles dransetzen, die patriarchalisch-kapitalistischen Führungsrollen in Wirtschaft und Politik mit Frauen zu bestücken, oder wenn sie, dem Credo «Frausein heisst von Natur aus besser sein» huldigend, das Patriarchat durch ein Matriarchat ersetzen wollen, dann fühle ich anhand dieser Machtgelüste ganz klar, wie wenig ich mich mit diesen Kreisen solidarisieren kann und will.

Feminismus in der Sackgasse

Alles falsch gemacht? Hineintauchen in den Strom der neuen Weiblichkeit, Widersprüche und scheinbare Ausweglosigkeit mit Lippenstift und Schminke über tünen, nun alles fahren lassen?

Viele Frauen, die sich einst in ihren Sturm- und Drang-Jahren engagiert und heftig mit Politik auseinandersetzen, treffen sich längst nur noch im engeren Kreise und werden vor allem und in erster Linie mal sich selbst gerecht. Was früher übergangen wurde und vergessen ging, wird heute als Kultur gepflegt. Nur nichts überstürzen, den Einklang von Seele und Körper pflegen, sich und andere nur ja nicht überfordern, oder noch besser: gar nichts fordern, sondern mal sich selbst leben und möglichst viel Lust erfahren. Ja, Lust vor allem. Schluss mit Prinzipienreiterei und Theorienwälzen, die Vibes müssen stimmen, und dabei kann frau ruhig mal ein Auge zu drücken. Privates wird endlich wieder privater und Politik das, was im Parlament betrieben wird. Dafür haben wir Frauen jetzt unsere eigenen Sitze, Vertreterinnen für unsere Sache im obersten Gremium – aber da wird bekanntlich nur viel gesessen und wenig verändert. Gefrustet sind war ja sowieso und warum sich verausgaben?

Göttliche Mutter erlöse uns

In Namen schwesternlicher Solidarität über jeden Preis (ein an sich richtiges Prinzip, wenn es um die Bekämpfung eines Feindes geht, aber dann unhaltbar, wenn neue Wege ausgearbeitet werden, und sich mittels Trägerinnen das feindliche Prinzip in den eigenen Reihen einnistet) werden leider gewisse Entwicklungen der Frauenbewegung völlig unkritisch übernommen, auch wenn es sich dabei um erzkonservative Tendenzen von der grundsätzlichen Wesensverschiedenheit der Geschlechter handelt, die faschistischen Rassentheorien um nichts hintennachhinken.

Im Nazideutschland schon wurde der Kult um die neue Mütterlichkeit proklamiert. («Wir müssen – um der Zukunft unseres Volkes willen – geradezu einen Mutterkult treiben, und hierin darf es keinen Unterschied geben zwischen verheirateten und unverheirateten Frauen: Alle diese Mütter sind in gleicher Weise zu ehren.» So Martin Bornmann, Leiter der Parteikanzlei und Reichsminister des Dritten Reiches). Das weibliche Mysterium wurde auf die Fahne geschrieben und trug damals, wie heute, zur Zementierung der Geschlechterrollen bei, anstatt zu deren Auflösung. (Mathilde Luddendorf, die sich selbst als Seherin in direktem Kontakt mit ihrem artigen Gott sah, vertrat in ihren Büchern wie «Erotische Wiedergeburt» und «Des Weibes Kulturtat» Ideen von Frauenbefreiung und erotischer Aufklärung, in der die Frau als das Heiligste gilt, was es auf der Welt gibt: «Die Erniedrigung der Frau im Christentum, die vor allem in den Hexenprozessen zum Ausdruck gekommen war, diente der Lahmlegung ihrer Fähigkeiten, die dem Volke dadurch verloren gegangen waren und die Herrschaft von Rom-Juda erleichtert hatte.»)

«Für jede unterdrückte Gruppe ist es verlockend, Zuflucht in der bewussten Annahme und Aufwertung eben jener Identität zu suchen, die die herrschende Kultur ihr zuschrieb und gleichzeitig systematisch diffamierte. Besonders nahe liegt diese Reaktion dann, wenn die Möglichkeit radikaler struktureller Veränderungen nicht in Sicht scheint, und sich als einzige Alternative der liberale Weg der Alibimitbestimmung und der Assimilation durch ein auf Unterdrückung und Ungleichberechtigung basierendes System anbietet. Der Feminismus ist in den letzten Jahren immer mehr zu einem Synonym geworden für die Berufung auf ein sogenanntes weibliches Prinzip und dessen Durchsetzung.» Mit dieser Aussage beschreibt Alice Echols genau den entscheidenden Punkt meiner Kritik.

Alles oder nichts

Als in den 70er Jahren die Frauen sich von ihren Mitgenossen im linken Kampf absplitterten, geschah dies aus der Erkenntnis, dass es unmöglich war, innerhalb bestehender Strukturen gemeinsam für eine politische Veränderung einzustehen. Aus dem Bewusstsein ihres Alibicharakters einerseits, und der Erkenntnis andererseits, dass ihre Forderung nach Gleichstellung mühsame unfruchtbare Reformarbeit war, zogen sie die Konsequenz in der totalen Abkehr vom herkömmlichen gemeinsamen Kampf und bildeten die autonomen Frauengruppen. (Flugs kam auch schon der Angriff männlicherseits, dass sie mit ihrer Abspaltung massgeblich zur Schwächung der Linken beigetragen hätten. Dasselbe übrigens wiederholt sich nun innerhalb der Frauenbewegung selbst, wo die eingeschränkte Solidarität angesichts verschiedener Standpunkte für die Krise des Feminismus verantwortlich sei, und nicht etwa an der Gültigkeit einverleibter Werte gezweifelt wird.)

«Alles oder nichts» hiess die Parole, und «keine Kollaboration mit dem Feind». Es war klar, dass eine wesentliche Änderung hervorgerufen werden musste, die ein radikales Umdenken forderte. Das setzte voraus, dass die Unterdrückten erst ihre eigene Identität (wieder) finden mussten. Dies aber ist ein langer Weg und kann nicht nur einseitig in der Ablehnung alles männlichen und der Mystifizierung und Vergöttlichung alles weiblichen vollzogen werden, sondern muss gleichzeitig auch gegen die verborgenen und offenen Herrschafts- und Machtstrukturen in uns selbst gerichtet sein.

Denn nicht nur die Männer sind im Laufe ihres Lebens patriarchalisch geprägt worden, auch wir Frauen haben unseren Teil abbekommen, auch wir reproduzieren, wenn oft auch unter umgekehrten Vorzeichen, die verinnerlichten Werte dieses Systems. (Gerade darum auch scheint mir der Mutterkult so gefährlich – denn die Mutter, will sie ihr Kind gesellschaftsfähig machen, verkörpert die Reproduzentin des Systems in der perfidesten Form, indem sie dem Kind die patriarchalischen Werte sozusagen mit Liebe eintrichtert.)

Mit dieser Tatsache tut sich die Frauenbewegung aber unheimlich schwer. So hat denn auch die sogenannte Identitätsfindung, die auch frauliche Selbstverherrlichung genannt werden könnte, eine Art Ghettoisierung bewirkt, aus der nun vermehrt der Ausstieg über Karriere und sogenannte Realpolitik gesucht wird.

Revolution statt Kapitulation

Die Diskussion scheint denn nicht mehr so sehr darum zu gehen, was wir verändern müssen, sondern vielmehr, wo und wie wir uns den Spielregeln des Systems anpassen können. Dem System also, das aus Mächtigen und Unterdrückten besteht, und das uns folglich zwei Wege ermöglicht: Mächtig zu werden, oder ohnmächtig zu bleiben. Wenige nur widerstehen der Verlockung eines Eintritts ins Gefecht um gleichwertige Rationen am Machtkuchen. Genau an diesem Liebäugeln mit der Macht scheint die heutige Frauenbewegung (wenn wir diese statische Erstarrung überhaupt noch so nennen können) zu erblinden. Mit einer geschlechtlichen Umverteilung feststehender Strukturen ändert sich noch nichts. Das beweisen die steilen Karrieren von Managerinnen, die sich das Alphabet der Wirtschaftsbibel einverleibt haben und mit der gleichen Unbeirrbarkeit und Gradlinigkeit dem ökonomischen Gesetz der Stärkeren folgen: Fressen oder gefressen werden. Je höher die Fresspotenz, desto klarer und rascher der Erfolg. Frau muss dabei zweimal so viel verdrücken, um mit dem Mann Schritt halten zu können. Wie lange lässt sich das verdauen?

Ist es böser Zufall, dass sich unter Maggie Thatcher, Elisabeth Kopp und Hedi Lang nichts zum Bessern aber einiges zum Schlechteren wendet? Ich meine auf keinen Fall, dass Frauen unfähiger sind, Politik zu betreiben (die Überstülpung sogenannt männlicher Verhaltensweisen gelingt ihnen sogar erschreckend gut), ich meine nur, dass wir uns von derartiger Politik ganz raushalten sollten. Wir können und dürfen nicht das Schema der Unterdrückung, unter dem wir gelitten haben und leiden reproduzieren.

Gegenüber den neofeministischen Kampfrufen wie: «Schwestern, wir wollen unsere Laternen und Fackeln nehmen, die feindliche Stadt durchqueren und die Gewalt anzeigen, die uns die männliche Welt antut! Wir sind eine andere Macht. Wir sind die neue aufsteigende Macht.» gibt Annie Le Brun ihrem Schaudern Ausdruck: «Aber ich möchte gerne wissen, durch welche Hexentugend diese aufsteigende Macht' heilsbringend sein soll, während man uns zugleich unaufhörlich wiederholt, dass das ungesunde Begehrn der Männer nach Macht und Gewalt der Kern aller Probleme ist. Vielleicht gibt es schon eine Sondertruppe von Neofeministinnen, um widerspenstigen Subjekten begreiflich zu machen, dass Macht und Macht nicht dasselbe sind, so wie ich es nicht schaffe, zu begreifen, dass Polizei und Polizei, Armee und Armee nicht dasselbe sind.» Genauso schizophonen gehen die Frauen mit der Justiz um, wenn sie einerseits zurecht die Verurteilungen wegen Abtreibungen aufs schärfste kritisieren, sich aber anderseits eine Lösung des Problems Vergewaltigung erhoffen, indem sie einfach alle Vergewaltiger demselben Justizsystem ausliefern. «Wie kann frau sich plötzlich den Unterdrückungsinstanzen einer sogenannten phallokratischen Macht

anvertrauen, wenn die Vergewaltigung die rohste und schändlichste Manifestation derselben Macht darstellt?» (A. Le Brun). Auch wenn wir Frauen die ganzen Ämter im Justizpalast innehätten und vielleicht manche Verurteilung zu unseren Gunsten ausfallen würde, so wäre damit noch lange nicht die Tatsache aus der Welt geschafft, dass die Justiz selbst eine notwendige Ausgeburt des patriarchalischen Systems darstellt.

Macht ausüben heißt immer auch Unterdrückung praktizieren, ob diese nun in weiblichen oder männlichen Hirnen entsteht, ändert gar nichts daran. Eine wirkliche Befreiung aus der Unterdrückung kann nicht dadurch erreicht werden, indem wir uns den selben Methoden der Unterdrücker bedienen. Die feministischen Forderungen müssen auf eine Revolution hinzielen, müssen eine Opposition zum ganzen System darstellen und nicht den Fehler begehen, ihm in die offenen Arme zu laufen, um so von seiner Maschinerie verschluckt und zur Gleichschaltung geformt zu werden, was ihm leider beinahe schon gänzlich gelungen ist.

Der Ausweg für Sie: Anarchie

Es reicht nicht aus, hier aufzuzeichnen, was wir nicht wollen. Wichtig ist es, eine Gesellschaftsform zu ersinnen, die eine ideale Lebensform beinhaltet, eine Form, die uns und unseren Forderungen entspricht, die nicht wieder eine Anpassung unseres Lebens an eine Doktrin verlangt. Eine Gesellschaftsform also, die die uneingeschränkte Freiheit der Individuen zu Grunde legt und die konsequente Ablehnung jeglicher Macht- und Hierarchiestrukturen in sich birgt. Tönt schön, aber gänzlich utopisch.

Wenn wir bedenken, dass die Religion die grösste und gigantischste Utopie ist, die die Geschichte je hervorgebracht hat und die trotz ihrer irrealen Forderungen über Jahrtausende hinweg eine konkrete Lebensgrundlage bildete, so müssen wir einsehen, dass der utopische Charakter einer Ideologie keinesfalls etwas über deren Lebbarkeit auszusagen hat. Die Geschichte hat die Utopien hervorgebracht, aber die Utopien bringen auch die Geschichte hervor.

Anarchismus, in den Medien heraufstilisiert zu einem Synonym für Chaos, Terror und Korruption, hat gar nichts mit diesem gängigen Bild zu tun. (Gewaltakte werden im Namen aller Ideologien ausgeführt und am meisten wohl unter dem Deckmantel kapitalistischer Demokratiediktaturen. In der Buchhaltung blutrünstiger Verbrechen und Morde hat das Konto der Anarchisten entgegen seines Rufes weitauß am wenigsten zu verbuchen.)

Keine andere Ideologie ist schon in ihren Anfängen so verfeindt, verfälscht und bekämpft worden, weil auch keine andere so radikal die herrschenden Gesetze und Zustände ablehnt. Während die Marxisten an ihnen einfach rütteln, um im System eine Umstrukturierung vorzunehmen (aus unten wird

oben und oben bleibt vielleicht oben) wollen die Anarchisten ihnen das Fundament entziehen, indem sie eine Organisationsform frei von jeglicher Art Autorität wie Staat, Kirche und Partei proklamieren.

Das ganze riecht nun aber doch wieder zu sehr nach Propaganda: schon ist aus dem Anarchismus eine neue heilsbringende Sekte entstanden. Das Halleluja der Freiheit anstelle der Internationalen, die schwarze Schärpe anstatt der roten – auf zum Pilgermarsch gegen Institutionen und Macht.

Aber halt! Dort wo Anarchismus sich als Dogma heraukristallisiert, ist er auch gleich schon wieder abzuschaffen. Es lebe die Spontanität und gerade da wo sie lebt, tauchen auch immer wieder unbewusst anarchistische Gedanken auf. Viele Bewegungen enthielten in ihren Anfangszeiten anarchistische Momente, nur hat sie keine(r) so bezeichnet.

So waren denn gerade auch die Feministinnen intuitiv schon lange Anarchistinnen mit ihrer Theorie der vollkommenen Verneinung des patriarchalischen Gedankenguts und ihrer Praxis der führerlosen Kleingruppen und kollektiven Organisationen. Nennen wir das Kind bei seinem Namen, weil «ein Verständnis von Feminismus als Anarchismus die Frauen aus Reformismus (mus, mus, mus) und begrenzten Möglichkeiten herauskatapultieren könnte in eine revolutionäre Konfrontation mit der grundlegenden Natur der autoritären Politik» (Peggy Kornegger). Ich meine, dass wir vermehrt über Anarchismus diskutieren sollten, um ein klares politisches Modell vor Augen zu halten und um uns aus den Fallgruben der Macht, in denen wir als integrierte Oppositionelle im System gefangen sind, zu befreien.

Auch die anarchistische Geschichte wurde bis anhin mit einigen spärlichen Ausnahmen von den Männern gemacht. Es wird Zeit für uns, ihnen diese Rolle streitig zu machen! Fordern wir den Sexismus heraus und mit ihm alle Hierarchien – wirtschaftliche, politische und persönliche. Konkret heißt das: Machen wir eine anarcha-feministische Revolution!

Bea Schwager

Zitate aus:

- Der alltägliche Faschismus. Frauen im Dritten Reich. Berlin, Bonn 1981
- Alice Echols: Der neue Yin-Yang-Feminismus, in: Die Politik des Begehrns, Berlin 1985
- Annie Le Brun: Lasst alles fahren, Berlin 1982
- Peggy Kornegger: Der Anarchismus und seine Verbindung zum Feminismus, in: Anarcha-Feminismus, Berlin 1982

Einige Anstösse habe ich aus folgenden Büchern entnommen:

- Frauenmacht, Konkursbuch 12, Tübingen 1984
- Frauen und Macht. Der alltägliche Beitrag der Frauen zur Politik des Patriarchats, Hrsg. Barbara Schaeffer, Berlin, 1984
- Untying the knot: Feminism, Anarchism and Organisation, Jo Freeman & Cathy Levine, London, 1984
- Frauen in der Revolution, Bd. 1-3 (Louise Michel, Emma Goldmann, Ito Noel) Berlin, 1976, 1977, 1978